

fige, jedoch nur unbestimmte Gerüchte umzulaufen. Ein erster öffentlicher, aber anonymen Angriff gegen ihn erfolgte im J. 1821; „Freigeist, Lügenprediger, staatsgefährlicher Schwärmer und Sectenstifter“ waren die Prädicate, die ihm hier ertheilt wurden; doch Stephan antwortete damals in der „Nationalzeitung der Deutschen“ mit energischen Worten. Später ließ er zwei seiner Predigten, „Herzlicher Zuruf an alle evangelische Christen; nebst einer Rede über Schwärmerei und Sectenwesen“ (Dresd. 1825), und einen Jahrgang seiner Predigten: „Der christliche Glaube“ (2 Bde., Dresd. 1825—26), im Druck erscheinen, und bewährte in diesen wie in jenen eine ansprechende und löbliche Popularität. Nichts widerstreitet in ihnen dem streng lutherischen Lehrbegriffe; wohl aber tritt schon in ihnen die Andeutung hervor, „daß ein Land zu verlassen sei, das die erwünschte Glaubensfreiheit verweigere“. Unstreitig hegte er schon damals den Plan, eine separatistische Gemeinde zu bilden und als Bischof mit dem Attributen höchster geistlicher und weltlicher Gewalt an ihre Spitze zu treten; weil er aber wohl einlah, daß dies weder in Sachsen, noch in irgend einem Staate der alten Welt ausführbar sei, so scheint er vielleicht schon in jener Zeit an eine Verpflanzung seiner Gemeinde in die noch unangebauten Gebiete Nordamerika's gedacht zu haben. Mehr Selbstbeherrschung bei weniger Zuversicht auf die früheren Erfolge, und Stephan hätte in der That in Nordamerika der Stifter eines theokratischen Staates werden können. Von jetzt an erscheint Stephan als das Haupt und der Mittelpunkt einer aus der evangelischen Landeskirche ausgeschiedenen Vereinigung von Geistlichen und Laien, der sogenannten Stephanisten, die von der böhmischen Gemeinde ebenso zu unterscheiden sind, als man sie, wenigstens im Allgemeinen, nicht verwechseln darf mit Stephens früheren Herrnhutischen Zuhörern. Gleichsam Stationen wurden gebildet, welche in Conventikeln das Treiben des Meisters in Dresden nachahmten und dessen Lob verkündeten. In dieser Beziehung sind vornehmlich zu nennen der 1829 in Niederfrohna angestellte Prediger Keyl, der Pfarrer Bürger in Lunzenau und der Pfarrvicar Walthar zu Bräunsdorf. Einstimmig mit Stephan proclamirten sie, in der Hoffnung, als Apostel zu gelten, wenn Stephan als Herr und Meister anerkannt war, ein rigoristisches Evangelium und terroristisches Lutherthum. Die politischen Veränderungen im Jahre 1830 hatten Stephan zum Theil des hochgestellten Schutzes beraubt; die Angriffe gegen ihn häuften und schärften sich, öffentliche Blätter schon zu Anfang des Jahres 1833 warfen ihm vor, daß durch ihn „sonst thätige Bürger zu überflüssigen, lästigen und gefährlichen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft geworden wären.“ Seine Gemeinde übernahm es, ihn öffentlich zu vertheidigen, da er eine persönliche Vertheidigung unter seiner Würde erklärte. Bereits sah man ihn Inspectionsreisen durch den aus eigener Nachvollkommenheit gebildeten Sprengel machen. Das ganze Muldenthal war in Aufregung, auch im Altenburgischen und Weimarischen sein Einfluß und die Regung des rigoristischen Lutheranismus bemerkbar, während die Conventikel, mehr noch die nächtlichen Umzüge und Wanderungen, die er mit seinen nähern Anhängern hielt, zu so ärgerlichen Gerüchten Anlaß gaben, daß

sie bei der Ständeversammlung im J. 1837 in der zweiten Kammer ein Gegenstand der Verhandlungen wurden. Schonende, aber mit strenger Gewissenhaftigkeit von den Behörden angestellte Untersuchungen gaben (das Höchste, was man nach Ergebnis der Acten zu Stephens Gunsten sagen kann) kein juristisch sicheres Resultat, jedoch die polizeiliche Aufhebung eines nächtlichen Conventikels in der Hoflöbnitz (Weinbergen bei Dresden) den hinreichenden Grund, Stephan im October 1837 zu suspendiren.

Jetzt ward das Auswanderungsproject allgemein proclamirt. Die unglaubliche Verblendung seiner Anhänger, welche sich von Stephan sagen ließen: „man würde den Koran predigen und die Himmel würden vom Beifallkruse der Menge wiedertönen“, die dem Pfarrer Keyl glaubten, wenn er behauptete, „kein wahrer Christ sei, wer nicht über das Meer ginge“, die Exulantenlieder sangen, in welchen Stephan als „weiser Knecht des Herrn, heller Stern und nach Kanaan führender Moses“ gepriesen wurde, er, dem es unbedenklich fiel, vor aller Augen gröblich die Pflichten des Familienvaters zu verletzen, war so ungeheuer, daß es ihnen völlig unbedenklich fiel, die innigsten und wichtigsten Interessen aufzugeben, um dem, Allen, nur ihnen nicht, mehr als verdächtig erscheinenden Manne über das Weltmeer zu folgen. Im Frühjahr 1838 begab sich Stephan in das Bad zu Radeberg, wo die nächtlichen Umgänge fortgesetzt wurden. Hier erhielt der Auswanderungsplan die letzte Ausbildung; besonders thätigen Antheil nahm dabei der Advocat Warbach, gewesener Bürgermeister in Zwickau, des schon damals factisch in bischöflicher Autorität anerkannten Stephan Beistand in den weltlichen Angelegenheiten. Als im October 1838 ein Zug Stephanistischer Emigranten bereits auf der Reise nach Nordamerika begriffen, diesen auch schon die zweite Abtheilung gefolgt war, schien es zweifelhaft, ob Stephan ihnen würde folgen können, da seine Pfarrgemeinde, die wohl zu unterscheiden ist von seinen sectirerischen Anhängern, mit Beschuldigungen, unter Andern des Unterschlags anvertrauter Gelder, gegen ihn auftrat und ihn zugleich neuerliche Ausfagen eines Dienstmädchens, welche der Zusammenkunft in der Hoflöbnitz beigewohnt hatte, gravirten. Indeß das pecuniäre Interesse wurde sichergestellt, und die Untersuchung, deren Resultat nunmehr kaum noch etwas in dem Stande der Angelegenheit würde geändert haben, auf kürzeste Weise erledigt; so daß Stephan am 30. October 1838 Dresden verlassen konnte, wo er 28 Jahre lang als Prediger und Seelsorger thätig gewesen war. Ein „Lebewohl der aus Sachsen nach Nordamerika ziehenden altlutherischen Gemeinde“, das er von Bremen aus unter dem 19. November 1838 erließ, enthält unter Andern die Worte: „Wollt ihr, zurückbleibende Freunde, im Geiste unserm Zuge nach Amerika nachsehen, so findet ihr eine altlutherische Gemeinde, die auf fünf Seeschiffen unter dem Schutze Gottes hinsegelt. Sechs Geistliche mit etwa 700 Seelen, worunter zehn Candidaten und vier Schullehrer, ziehen mit Freudigkeit hin, wo sie un verfolgt nach ihrem besten Wissen und Gewissen den Glauben ihrer Väter bewahren, darin Gott dienen und in demselben den Weg durch die Zeit zur Ewigkeit in Frieden wandeln können.“